

sehen; in solchen Fällen wird man um eine Sicherheitsverwahrung nicht herumkommen.

Mit besonderer Bewegung liest man die Laienpredigten am Schluß des Buchs. Als von Eiff die Predigten über das Sterben und die Auferstehung, die er vor sechs bzw. acht Jahren in Arosa gehalten hatte, für diese Publikation noch einmal durchsah, stand ihm nicht nur sein eigenes Lebensende vor Augen, sondern auch der Tod seiner Frau Rita im August 1997, der das Buch gewidmet ist – zusammen mit ihren Kindern, die die heute und morgen aktive Generation repräsentieren, für die er diese Aufzeichnungen veröffentlicht hat. Denn es ging ihm nicht darum, seine Leistungen aufzuzählen, wie es vielleicht einem Leser vorkommen kann, der weder weiß, was von Eiff alles weggelassen hat, noch selbst erleben konnte, von wie großer Bescheidenheit dieser Mann gewesen ist. August Wilhelm von Eiff war ein vorbildlicher, weltoffener Christ, für den Glaube und Wissenschaft zusammengehörten. In seiner letzten Veröffentlichung ging es ihm darum, für die Möglichkeit einer solchen Synthese Zeugnis abzulegen, die auch die Möglichkeit einer Synthese von kirchlicher Loyalität und aufrechtem Gang impliziert. *Gerd Haeffner SJ*

*Von Gott reden in säkularer Gesellschaft.* Festschrift für Konrad Feiereis zum 65. Geburtstag. Hg. v. Emerich CORETH, Wilhelm ERNST und Eberhard TIEFENSEE. Leipzig: Benno 1996. 361 S. (Erfurter Theologische Studien. 71.) Kart. 48,-.

Die Bedeutung von Konrad Feiereis für die Kirche in der einstigen DDR ist kaum zu überschätzen. Seit 1974 Professor für Philosophie an der einzigen ostdeutschen Ausbildungsstätte für katholische Theologie in Erfurt, hat der sensible Zeitdiagnostiker nicht nur durch seine akademische Tätigkeit Einfluß gewonnen. Vielbeschäftigt als Gutachter und auf informellen Wegen an der Meinungsbildung westdeutscher Politiker und vatikanischer Stellen beteiligt, haben seine Einsichten dazu beigetragen, daß die Diasporakirche ein lebendiges Gespür für Bedrängte und Ausgegrenzte bewahrte.

Dem Problem, wie Kirche in wachsender Zerstreuung lebensfähig bleibt, widmet Thomas Gertler seinen Beitrag in dieser Festschrift. Der Dogmatiker vergleicht die religiöse Vitalität der

Vereinigten Staaten mit der wachsenden Lethargie des europäischen Christentums. Er fragt, ob es nicht Parallelen zwischen ostdeutscher Diaspora und der „amerikanischen Lösung“ gebe. Gertler konstatiert: Die strikte Trennung von Kirche und Staat in der DDR habe „Kirche glaubwürdig gemacht“. Darum stellt er zur Diskussion, ob sich daraus nicht „Fragen an das nun bestehende Kirche-Staat-System“ ergeben. Daß sich die Kirche im kleineren deutschen Teilstaat behaupten konnte, ist keine fraglose Selbstverständlichkeit. Detailgetreu beschreibt Josef Pilvousek jenen erzwungenen Selbstfindungsprozeß, der 1950 zur Gründung der Ostdeutschen Bischofskonferenz führte. Darin sieht der Zeitgeschichtler kein Zufallsprodukt, sondern kluge pastorale Abwägung. Sie ermögliche es Gläubigen in den neuen Bundesländern heute, sich „mit einem Vorverständnis ihrer Vergangenheit zuzuwenden“.

Eine verdienstvolle Erinnerung an einen russischen Denker, der sich totalitären Extremen verweigerte, leistet Peter Ehlen. In seinem Aufsatz „Die Rechte und die Freizeit des Menschen in der Sozialphilosophie Simon L. Franks“ skizziert er Leben und Werk des 1950 im Exil Verstorbenen. Zu Unrecht vergessen, habe der einstige Marxist als orthodoxer Christ ein Problem aufgegriffen, das in allen Gesellschaftssystemen relevant ist: die Vermittlung von Freiheit und Gemeinwohl. Für den wiederzuentdeckenden Gelehrten kennzeichne der Begriff „Gemeinschaftlichkeit“ (Sobornost) eine fundamentale Bestimmung. Sie bilde jenes Band, das die vielen vor aller Vereinzelung verbinde.

Bis zu welcher Grenze von Gott überhaupt verantwortet zu sprechen sei, loten die religionsphilosophischen Beiträge von Richard Schaeffler und Eberhard Tiefensee zu Kant und Brentano aus. Wird Religion ihres Inhalts beraubt und nur noch als Pflaster auf die Wunden der Welt benutzt, führt dies – wie auch Kardinal Franz König zeigt – zum zynischen Umgang mit Glauben. Brentanos Kritik an einem funktionalistischen Transzendenzverständnis beurteilt Tiefensee als einen für den zeitgenössischen Diskurs wesentlichen Beitrag. Exemplarisch zeige sich dies in Kontroversen um „schulischen Ethikunterricht, die Einrichtung von ‚Philosophischen Praxen‘



und... die Gründung des vor allem ‚pastoral‘ orientierten Freidenkerverbands in der Agoniephase der DDR-Ideologie“, urteilt der Erfurter Philosoph.

Mit dem Aufsatz „Weiter der Wahrheit nachsinnen“. Begegnung mit dem Werk Franz Fühmanns“ leistet Michael Gabel einen gelungenen Beitrag für das, was den besonderen Stellenwert des Sammelbands ausmacht: Der Fundamentaltheologe bezieht „ostdeutsche“ Verstehensvoraussetzungen ein, um über einen für 75 Prozent der Bevölkerung fremd gewordenen Glauben zu sprechen. Er zeichnet das bewegende Bild eines Schriftstellers, dessen dichterische Existenz gegen alle Systemzwänge Zeugnis schmerzhafter Wahrheitssuche ist. Gabel zeigt, wie Fühmann schreibend zu einer Wirklichkeitsinterpretation vordringt, die das Sprechen von Gott auf neue Weise glaubhaft macht.

Durch die Konzentration auf Möglichkeiten der Gottes-Rede in säkularer Umwelt ist ein hilfreiches Kompendium entstanden. Die Auseinandersetzung mit Fragen, die für Konrad Feiereis zu Lebensthemen geworden sind, machen das Buch zu einer echten Festschrift. *Thomas Brose*

*Das II. Vatikanum.* Christlicher Glaube im Horizont globaler Modernisierung. Hg. v. Peter HÜNERMANN. Paderborn: Schöningh 1998. 269 S. (Programm und Wirkungsgeschichte des II. Vatikanums. 1.) Kart. 78,-.

Die Öffnung zur modernen Welt und die Auseinandersetzung mit ihr sind Wesenszüge des Zweiten Vatikanischen Konzils. Im Unterschied zu allen vorhergehenden Konzilien hatte es nicht primär Lehrfragen zu klären oder kirchliche Einzelprobleme zu lösen. Im Bewußtsein der entstehenden Weltgesellschaft und in der Selbstverpflichtung zum Dialog mit ihr ging es um den „Prozeß einer neuen Identitätsbestimmung“ (Hünemann, 113), und das Konzil wurde so zum „ersten amtlichen Selbstvollzug der Kirche als Weltkirche“ (Karl Rahner).

Das Forschungsprojekt „Globalkultur und christlicher Glaube“, dessen erstes Symposium vom Frühjahr 1997 dieser Band dokumentiert, will das Programm und die Wirkungsgeschichte des Konzils unter diesem Gesichtspunkt erforschen. Die inhaltlich wie formal sehr unterschied-

lichen Beiträge fragen, „wie christlicher Glaube im Kontext globaler Modernisierung Gestalt annehmen kann“ (Vorwort, 9). Hervorzuheben sind vor allem die beiden einleitenden Aufsätze von Franz Xaver Kaufmann („Globalisierung und Christentum“, 15–30) und Karl Gabriel („Die Interpretation des II. Vatikanums als interdisziplinäre Forschungsaufgabe“, 35–47). Nach Kaufmann sind die Begriffe Globalisierung und Modernisierung „hochkomplexe und in der Regel dynamische Phänomene“, „Langfristrends“, die jedoch höchstens die „halbe Wahrheit“ neuzeitlicher Entwicklung darstellen (15). Gabriel macht deutlich, wie das Konzil – im Unterschied zu den Jahrhunderten seit dem Konzil von Trient – den Anspruch erhebt, das Evangelium im Horizont der für die westliche Moderne typischen „emanzipatorischen Kräfte und Bewegungen“ neu zu verkündigen und „sich mit ihnen in ein fruchtbares Spannungsverhältnis zu bringen“ (40). Dieselben Probleme behandelt der Herausgeber in zwei fundierten Beiträgen („Zu den Kategorien ‚Konzil‘ und ‚Konzilsentscheidung‘“, 67–82, und „Das II. Vatikanum und die Frage nach seiner Pragmatik“, 107–125). Bemerkenswert sind auch die Hinweise von Hans-Joachim Höhn („Inkulturation und Krise“, 127–134), daß das Konzil die Kirche als ein „offenes System“ sieht; bei den sich ständig verändernden kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Konstellationen muß sie ihr „konkretes Aussehen“ immer neu finden (129). Die Beiträge des zweiten Teils befassen sich mit den Wirkungen und der Rezeption des Konzils in den „kulturellen Großräumen“ Europa, Lateinamerika, Nordamerika, Afrika und Asien, wobei – mit der Ausnahme Asiens – dasselbe Thema von jeweils zwei Autoren in teils kontroverser Sicht behandelt wird.

Insgesamt ist das Buch ein gelungener Auftakt des Forschungsprojekts, auf dessen weitere Fortsetzung man gespannt sein darf. Größere Sorgfalt sollte aber künftig auf die Übersetzung fremdsprachiger Beiträge gelegt werden. Das spröde und unbeholfene Deutsch, in das Giuseppe Albergos Aufsatz „Das II. Vatikanum und der kulturelle Wandel in Europa“ (139–157) gebracht wurde, ist eine Zumutung für die Leser und ein Affront für den hochverdienten Autor.

*Wolfgang Seibel SJ*